Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 109 (2015)

Rubrik: Veranstaltungen, Projekte, Ankündigungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VERANSTALTUNGEN, PROJEKTE, ANKÜNDIGUNGEN

Die Bibliothek der Kirchenväter im Internet

Gregor Emmenegger, Universität Freiburg/Schweiz

Die Bibliothek der Kirchenväter im Internet (*www.unifr.ch/bkv*) ist eine frei zugängliche Datenbank mit deutschen Übersetzungen der bekanntesten frühchristlichen Werke. Die Texte stammen überwiegend aus der gleichnamigen Buchreihe, die in mehreren Serien im Kösel-Verlag erschienen waren. In diesem Beitrag werde ich kurz die Geschichte, Gegenwart und Zukunft dieses Projektes skizzieren.

Die Anfänge der Bibliothek der Kirchenväter im Internet gehen auf das Jahr 2002 zurück. Damals hatten wir uns entschlossen, das Einführungsseminar Patristik neu zu gestalten. Die alte Form, bei welcher die Studierenden reihum einen Vortrag halten und nach dem Semester eine Seminararbeit schreiben müssen, hatte sich immer weniger bewährt. Eine solche Veranstaltung war für frühere Generationen konzipiert worden, als man noch Werke der Kirchenväter im Latein- und Griechischunterricht im Gymnasium las. Doch die Studienanfänger, die nun kamen, hatten praktisch ausnahmslos noch nie Augustinus oder Tertullian gelesen – manche wussten noch nicht einmal, wer diese Autoren waren. So referierte ein Student über philologische Probleme eines Textes – und die anderen dösten, weil sie es nicht verorten konnten. Eines Tages erzählte eine Studentin, die ihr Auslandssemester in Oxford verbracht hatte, begeistert vom dort üblichen Tutorat. Dieses System haben wir umgesetzt: alle Studierenden lesen im Vorfeld zu einer jeden Sitzung ein zentrales Werk aus der Patristik und schreiben einen kleinen Essay zu Autor und Text. Und Woche für Woche konnte ein Buch diskutiert werden, das alle gelesen und zu dem alle ihre Meinung gebildet hatten. Auch wenn so die philologischen Probleme etwas weniger Raum einnehmen: Diese Form des Einführungsseminars ermöglicht den Studienanfängern einen weitgehenden Einblick in die Patristik und findet bis heute grossen Anklang. Doch es stellte sich ein Problem: Plötzlich waren fünfzehn Ausgaben der Confessiones, der Passio Perpetua und Felicitas, der Vita Antonii nötig. Die Lösung bot das Internet: Ich habe für die Studierenden die entsprechenden Werke gescannt und ins Internet gestellt. Das ist die Geburtsstunde der Bibliothek der Kirchenväter im Internet.

Im Laufe der Jahre ist die Anzahl der verfügbaren Texte immer mehr angewachsen. Inzwischen sind die 81 Bände der letzten Serie (1911–1937) der Bibliothek der Kirchenväter vollständig eingetragen, und auch die Bearbeitung der Serien von 1869–1888 (80 Bände) und 1831–1854 (39 Bände) ist fortgeschritten. Dazu kommen zahlreiche weitere Werke. Insgesamt sind im Sommer 2015 496 Werke von 82 Autoren verfügbar, von der «Verurteilung des Arius» von Alexander von Alexandrien bis zur «Neuen Geschichte» von Zosimus.

Der Erfolg der Seite hängt auch damit zusammen, dass die Texte nicht als ewig lange Bandwürmer im Netz liegen, sondern bequem in kleineren Portionen in einer mysql-Datenbank gespeichert sind – insgesamt sind es etwa 40.000 solcher Kapitel. Eine Serie von PHP-Scripts holen die Daten aus der Datenbank und geben sie aus. Das hat mehrere Vorteile: Eine bestimmte Stelle im Text kann so schnell und gezielt angesteuert werden, es ermöglicht ein angenehmes, kapitelweises Lesen, und es erlaubt eine umfangreiche Suche.

Die BKV im Internet hat beträchtlichen Erfolg: Im letzten Jahr besuchten etwa 200.000 unterschiedliche Benutzerinnen und Benutzer die Seite. Laut Google sind es etwas mehr Männer als Frauen, vornehmlich aus dem deutschen Sprachraum, die im Schnitt 35 Jahre alt sind. Diese Leute haben sich 413.000-mal mit der Datenbank beschäftigt – durchschnittlich jeweils acht Minuten lang. Dabei wurden fast drei Millionen Seiten aufgerufen und die Suche 70.000-mal betätigt. Am beliebtesten waren vier Werke, die in der Gunst fast gleichauf liegen: die Summe des Thomas von Aquin, der Gottesstaat und die Bekenntnisse des Augustinus und die Kirchengeschichte des Eusebius. Doch dieser Erfolg hat auch seine Schattenseite: Für diese Zahlen waren weder der Server noch die Datenbank ausgelegt, und es kommt zu Problemen.

Bevor ich näher auf die Herausforderungen eingehe, möchte ich kurz darlegen, wie die Daten überhaupt ins System gelangen. Der erste Schritt ist die Auswahl eines Textes. Das Hauptproblem hier ist die unklare Rechtslage. Ursache dafür ist das europäische Urheberrecht, das die Schweiz leider übernommen hat. Eine Übersetzung gilt demnach als ein kreativer Akt, weshalb Übersetzungen wie eigene Texte geschützt sind: Erst 70 Jahre nach dem Tod des Übersetzers erlischt das Urheberrecht an einem Text. In der BKV gibt es Texte, die von jungen Gelehrten um 1930 übersetzt wurden. Die Herren könnten noch bis 1980 gelebt haben, ihre Werke wären also theoretisch noch bis 2050 geschützt. Doch von vielen Übersetzern verliert sich die Spur im ersten oder zweiten Weltkrieg.

Interessanterweise sind Texteditionen deutlich weniger lange geschützt. Da sie, so der Gesetzgeber, kaum kreative Eigenleistung beinhalten, geniesst eine Edition nur 25 Jahre ab Erscheinen rechtlichen Schutz. Man darf also Editionen frei verwenden, die vor 1990 erschienen sind – aber nur den Text. Der textkritische Apparat und die Anmerkungen sind kreative Arbeit und deshalb wiederum bis 70 Jahre nach dem Tod des Editors geschützt.

Ein Ausweg wäre, wenn Rechteinhaber ihr Einverständnis zur Publikation in der BKV geben könnten, – doch oft ist die juristische Situation so verworren, dass nicht klar ist, wer überhaupt welche Rechte an einer Übersetzung hat. Zudem ist in den meisten Fällen ein Übersetzer, eine Übersetzerin patristischer Werke nicht am Gewinn ihrer Bücher beteiligt. Aus wissenschaftlicher Sicht sind sie an einer breiten Verfügbarkeit ihrer Werke interessiert – aber oft haben die Verlage die Rechte – und diese wollen primär Bücher verkaufen.

Mit der technischen Aufbereitung der Texte haben wir inzwischen viel Erfahrung gesammelt. Zum Scannen verwenden wir einen selbstgebauten Buchscanner. Die Bilddateien werden automatisiert der Bildverarbeitung und der Texterkennung übergeben. Die anschliessende Korrektur und Bearbeitung der Texte ist aufwändig. Sie erfolgt durch das, was man neudeutsch «Cityzen science» nennt – «Bürgerwissenschaft». Diese «Bürger» sind etwa 25 meist ältere Freiwillige aus ganz Europa, die helfen, die Texte zu überarbeiten und in Form zu bringen. Die allermeisten dieser Leute kenne ich nur über das Internet. Ihre Arbeit ist unterschiedlich – gelegentlich erklärt sich jemand zu einer wahrhaft herkulischen Arbeit bereit, um dann nie wieder etwas von sich hören zu lassen. Andere leisten seit Jahren für das Projekt gewaltigen Frondienst.

Aktuell gibt es einige Herausforderungen, die meist auf ein grundsätzliches Problem hinauslaufen: mich. Alles ist abhängig von meiner Person: Sollte ich die Datenbank nicht mehr unterhalten können oder wollen, würde das Angebot stagnieren und die Seite schnell verschwinden. Zunächst fehlt eine Dokumentation der Arbeitsabläufe, wie man ein Buch scannt, worauf bei einer Texterkennung von Frakturschrift geachtet werden muss, welche Programme sich eignen, etc.

Noch gravierender ist, dass ich den Programmcode nicht kommentiert oder beschrieben habe. Dank (oder trotz?) zahlreichen Verbesserungen funktioniert er seit 13 Jahren zuverlässig – eine Ewigkeit im Internet – aber er entspricht nicht mehr modernen Ansprüchen an Sicherheit, sowohl was die Absicherung des Servers betrifft, als auch was die Datensicherheit angeht. Doch hohe Sicherheit, hohe Verfügbarkeit und Archivierung kosten. Andererseits soll das Angebot kostenfrei und ohne Hindernisse für alle zugänglich bleiben.

Zur Lösung dieser Probleme haben wir zwei Massnahmen ergriffen: Wir haben erstens einen Trägerverein gegründet. Dieser Verein ist für die weitere Zukunft der Datenbank verantwortlich. Aus- und Umbauten werden in diesem Verein diskutiert und beschlossen, und der Verein ist für die Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel besorgt. Hauptaufgabe des Vereins ist eine neue Datenbank und eine neue Web-Applikation. Sie soll sauber und sicher programmiert sein, gut dokumentiert, so dass jederzeit andere einsteigen und weitermachen können. Ein Ausbau ist erst in einer zweiten Phase vorgesehen. Die Programmierung eines solchen Projektes kann und soll ich nicht mehr alleine leisten – hier arbeiten wir nun mit professionellen Informatikern zusammen, was erhebliche zusätzliche Kosten verursacht. Doch das bezahlen wir gerne: Eine Gruppe Schweizer Informatiker hat für ein christliches Hilfswerk in Kambodscha begonnen, begabte Jugendliche zu unterrichten. Damit die Auszubildenden praktische Erfahrung sammeln, werden Aufträge aus aller Welt ausgeführt – und mit dem Erlös wird ihr Projekt finanziert. Geplant ist, dass wir mit ihnen den Aufbau der Datenbank bis November 2015 abschliessen. Im nächsten Jahr, falls wir genug Geld beieinanderhaben, wird die zweite Phase in Angriff genommen: Unter anderem sollen die Texte für E-Reader, Smartphones und Tablets verfügbar werden.

Schliesslich wollen wir auch den Inhalt der Seite ausbauen: Wir suchen Freundinnen und Freunde christlicher Literatur, die zentrale Texte eigens für die Seite neu übersetzen. Wenn Sie interessiert sind, oder bereits Arbeitsübersetzungen haben, die irgendwo herumliegen und bisher nicht publiziert wurden, melden Sie sich bitte! Sie können Ihre Arbeit über unsere Seite publizieren und so einem riesigen, dankbaren Publikum verfügbar machen. Mit einem namhaften Verlag laufen bereits die Gespräche, damit diese Neuübersetzungen auch in gedruckter Form erscheinen können.

Nach wie vor soll die BKV mit wissenschaftlichen Datenbanken nicht konkurrieren. Die Seite ist, wie schon 2002 in der Anfangszeit, in erster Linie für Studierende und interessierte Laien gedacht. Aber, wenn dadurch bei dem einen oder der anderen Freude an antiker christlicher Literatur geweckt werden kann, dann hat die Datenbank ihren Zweck mehr als erfüllt.

Kirchenumnutzungen. Der Blick aufs Ganze
Erster Schweizer Kirchenbautag, Bern, 21. August 2015

David Neuhold, Universität Freiburg/Schweiz
Claudius Luterbacher, Bistum Sankt Gallen

Die vom Kompetenzzentrum Liturgik der Universität Bern unter Federführung von Johannes Stückelberger organisierte Fachtagung am 21. August 2015 war von grossem Publikumsinteresse begleitet. Neben der Thematik, die sichtlich auf Interesse stiess und die anzeigt, dass, wie es in einleitenden Worten zur Veranstaltung hiess, «wir in einer spannenden Zeit leben, weil ‹Weitermachen wie bisher› nicht mehr funktioniert», trug zum grossen Publikumsandrang bestimmt auch die fokussiert auf ein Thema hin konzipierte Tagung bei. Denn alle ReferentInnen bezogen sich ausnahmslos auf das doch auch klar umrissene und sehr konkrete Themenfeld und den inhaltlichen «Zeit»-Punkt, wo ein angestammtes Bauwerk einer neuen Widmung zugeführt wird. Dabei zeigten sich einige interessante Aspekte und Konturen.

Eine innerkirchliche Pluralisierung, auch unter den anwesenden Theologen und Kirchenvertretern über die herkömmlichen Konfessionsgrenzen hinaus, ist festzuhalten. Sie lässt die Rede von einer «kirchlichen Sicht» – gerade auch auf das verhandelte Thema – nicht mehr zu. *Sonja Keller* zeigte im ersten Referat, dass bei Umwidmungen oft ein «ultima-ratio»-Denken an den Tag kommt. Das impliziert, dass Erhaltungseifer, Selbstreferentialität und Verlustangst im Spiel sind. Oft schwinge in unseren Bereichen auch noch die Selbstverständlichkeit volkskirchlicher Vorstellungen mit, was andererseits insofern anschlussfähig macht, als dies erlaubt, danach zu fragen, welche Funktion die Gebäude über die, Gottesdienste zu ermöglichen und zu beherbergen, hinaus erfüllen. Denn in dieser Sicht gehören Kirchen dem «Volk». So fliessen denn auch immer wichtige

Aussenwahrnehmungen in die Debatte ein. Für die Kirchen selbst scheint es wichtig (und entlastend) zu sein, nach dem Motto vorzugehen, dass keine Kirche unbedingt erhalten werden muss. Dabei wies die Referentin darauf hin, dass es im amerikanischen Raum geradezu evident und naheliegend ist, dass es ohne Gemeinde keinen Kirchenraum brauche.

Einen entscheidenden Faktor in der Debatte wie auch in der je konkreten Umsetzung stellt die Denkmalpflege dar. *Eva Schäfer* führte aus, dass im Besonderen jüngere Kirchenbauten, die manchmal zu Recht den Status eines schützenswerten Gebäudes nicht erhalten haben, einer Umwidmung – konkret oder projektiert – zugeführt werden. Der Denkmalpflege geht es um die Erhaltung von Gebäudesubstanz, unter Berücksichtigung der Erstbestimmung der in Frage stehenden Gebäude. In der Schweiz gibt es noch eine «Ruhe vor dem Sturm» in Fragen der Umwidmung sakraler Räume. Das lässt gerade auch Platz dafür, die anstehenden Vorgänge reflektiert und planerisch-prospektiv anzugehen. Das Referat wie auch die an sie anschliessende Debatte zeigten, dass «die konservativbewahrenden Haltungen» zumindest in der traktandierten Frage nicht unbedingt bei den Theologen und Kirchenvertretern vorgefunden werden. Zudem wurde deutlich, dass ein konkreter und offener Dialog zwischen Denkmalpflege und Kirchenvertretern ansteht und dass dieser noch kaum eingeübt ist.

Der Tagungsorganisator *Johannes Stückelberger* ging dann spezifisch auf die Situation in der Schweiz ein und wählte als «case-study» die Sakraltopografie der Stadt Basel. In ihr realisierte Kirchenbauten, von den vorreformatorisch im Stadtkern verankerten Gotteshäusern bis hin zu im 19. Jahrhundert errichteten Kirchen als sichtbare Zeichen für den Kulturprotestantismus, aber auch einer Synthese von Kirche und Kunst, sowie der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorerst realisierten Umsetzung einer Vision von Volkskirche in den üblichen multifunktionalen Kirchengemeindezentren bis dahingehend, dass in den 1970er Jahren die nun neuen Kirchenräume wie unsichtbar wurden, lieferten die Basis für eine historisch ausgeleuchtete Analyse besagter Sakraltopografie. Stückelberger plädierte dafür, den städtebaulichen Aspekt in der Umnutzungsdebatte mit zu berücksichtigen. Dieser zeige sich wesentlich auch in der Wirkung und Ausstrahlung eines Bauwerks im öffentlichen Raum.

Aus theologischer Sicht äusserte sich *David Plüss*. Er machte zu Beginn klar, dass die Theologie nicht Grund und Anstoss der anzutreffenden Debatte sei, aber dass theologische Aspekte mitzubedenken nicht falsch sei – jene hätten freilich eine Tendenz zum Generellen, zum Allgemeinen. Plüss betonte die Unhintergehbarkeit konfessioneller Signaturen, denn in der katholischen Kirche strahlt historisch-genetisch das geweihte Amt auch auf die geweihten eucharistischen Substanzen und dann die sakralen Orte aus. Diesen Zusammenhang haben die Reformatoren zumindest teilweise aufgebrochen, welche auch eine Schaufrömmigkeit stärker in Richtung Verinnerlichung, Aneignung und Reflexion führen wollten. Nach dem II. Vatikanum sind hier die kirchlichen Bruchlinien und Unterschiede neu vermessen worden – so warf ein katholischer Theologe in die an-

schliessende Debatte ein und gab zu bedenken, dass «sakral» und «profan» eigentlich wohl keine genuin christlichen Kriterien seien.

Dass nicht nur die Theologie, sondern auch eine soziologische Betrachtung den Symbolcharakter von Kirchen nicht vernachlässigen kann, zeigte *Stefanie Duttweiler* mit ihrem der Soziologie verpflichteten Zugang. Die Debatte um die Kirchenumnutzungen legt offen, dass in der öffentlichen Wahrnehmung Kirchen qua Räume als wichtiger, wesentlicher und entscheidender wahrgenommen werden als Kirchen qua Institutionen. In ihrem Vortrag versuchte Duttweiler darzustellen, was denn da eigentlich in gängigen Diskursen auf dem Spiel stehe. Kirchen(gebäude) sind darin Ausdruck einer Kultur («Abendland»), eines epochenübergreifenden Stadt- und Gesellschaftsmodells, einer imaginierten, stabilen Identität, die sich aber in Kirchengebäuden reell und konkret festmachen lässt. Sie werden oftmals – implizit oder explizit – als Statthalter für das, was verbindet, gesehen. Aber, das zeigt die Diskursanalyse, es handelt sich dabei um ein Bild, das wenig mit der Realität einer nunmehr multipolaren Gesellschaft, in der wir leben, zu tun hat. Dabei haben wir es mit einem neuen Zustand zu tun, der mit dem Denkmuster «Die Kirche im Dorf zu belassen» eher verdeckt wird, also einer gewissen Realitätsverweigerung.

Aus rechtlicher Sicht äusserte sich *René Pahud de Mortanges* zum Thema der Kirchenumnutzung. Staatliche Regelungen (wie im Baurecht oder Denkmalschutz) treffen hier auf interne, partikuläre Reglementierungen der betroffenen Kirchen, die hier in der Schweiz gestufte Verfahren von der Übergabe an andere christliche Gemeinschaften bis hin zur vollständigen Umwidmung vorsehen, wenn Kirchenumnutzungen anstehen. Grundsätzlich treffen wir in diesem Zusammenhang oft auf schwierige Prozesse, weil die Rechtsgrundlagen sowohl von staatlicher wie auch von kirchlicher Seite sehr restriktiv sind. Pahud de Mortanges plädierte für überregionale Strategien und ein weiterführendes Expertengespräch, wie es auch an der Tagung sich zeige. Aus einer ökonomischen Sicht machte sich *Michael Marti* an die Frage der Kirchenumnutzung und ging unter anderem der Frage nach, wann die Kirchgebäude für die staatliche Seite ein öffentliches Gut darstellen. Dazu machte er auf den Spannungsbogen zwischen dem Trennungsprinzip (von Kirchen und Staat) und dem Schutz von Kulturgut aufmerksam.

Den gut gewählten, «erfrischenden» Schlusspunkt der Tagung setzte *Anna Körs*. Sie versuchte zu zeigen, wie in einem konkreten Fall eine Umwandlung neue Handlungsräume eröffnete und neues symbolisches Kapital bereitstellt. In Hamburg-Horn wurde die Kapernaum Kirche von der El-Nour-Gemeinde in eine Moschee umgewandelt. Dabei blieb das äussere Erscheinungsbild grossteils gewahrt. Das hat zu vielen Diskussionen geführt, die auf den Wert von «symbolischem Kapital» von Gebäuden verweisen. Mit Fulbert Steffensky hielt die Referentin fest, dass die Umwidmung einer Kirche in eine Moschee wohl die Testfrage für den interreligiösen Dialog darstellt.

Albert Gerhards versuchte die Tagung sodann in 12 Thesen zusammenfassend zu rekapitulieren. Er machte unter anderem darauf aufmerksam, dass Kir-

chenumnutzungen zu allen Zeiten stattgefunden haben – eine Tatsache, die in den übrigen Referaten kaum zur Sprache kam. Die Kirchgebäude sind über den eigenen Bereich der Kirchen hinaus «verantwortlich» zu behandeln, weil sie oft zentrale Funktionen in einem grösseren Ganzen einnehmen. Dies zeigt sich historisch darin, dass Strassen oftmals noch nach Kirchen benannt sind, die gar nicht mehr existieren. Es gelte auch, sich in diesen Fragen der «Nutzung» – von «Umnutzung» zu sprechen ist schon per se (dis-)qualifizierend – Zeit zu lassen und auch «weiche Faktoren» zu bedenken. Die Verbindung von Kirche und Liturgie ist in unseren Köpfen zu fest verankert. Auch Privatinitiativen haben mancherorts zu kreativen Lösungen geführt, und manchmal ist das «blosse Dasein» von Kirchengebäuden von Bedeutung. Gerhards hat in seinem Schlussplädoyer auch auf die sogenannten Kolumbarien verwiesen, wo Kirchen wieder – wie etwa im Mittelalter, wenn auch anders – zu Ruhestätten von sterblichen menschlichen Überresten werden.

Die Tagung kann als überaus gelungene Veranstaltung bezeichnet werden. Der Spagat wurde ersichtlich zwischen der Verpflichtung zum sorgsamen Umgang mit Kulturgut hoher Symbolkraft, wie es Kirchen oft sind, zusammen mit der vielen Kirchen zukommenden Bedeutung über den kirchlichen Binnenraum hinaus und der Notwendigkeit, praktikable Lösungen in der Umnutzungsfrage zu finden. Nebst der Beleuchtung einzelner Aspekte wird dabei selten die im Schlussreferat der Tagung angetönte Frage gestellt, weshalb denn überhaupt eine Kirche einer neuen Nutzung zugeführt werden muss bzw. wie intensiv denn eine Kirche genutzt werden soll. Den Zuhörer hätten manchmal die Blicke von aussen interessiert, hat sich die Diskussion doch noch ganz in einer – oben soziologisch als Diskurs entlarvt – «abendländische» Perspektive gezeigt. Wie würde eine Konfuzianerin oder ein Shinto diesen Diskurs einschätzen, wie eine Atheistin oder ein Konfessionsloser? Die Tagung war zudem und andererseits sehr «urban» geprägt. Die in der Schweiz vorgefundenen Ungleichzeitigkeiten in der Ausgangslage kamen dabei kaum zur Sprache. In der Frage der Umnutzung von Kirchen ist allerdings besonders die finanzielle Situation der Eigentümer ein entscheidendes Faktum, und diese gestaltet sich an den verschiedenen Orten in der Schweiz sehr unterschiedlich. Letztlich wird aber gerade die Finanzierungsfrage zumindest Mitauslöserin für die Notwendigkeit der Umnutzung, aber auch ständige Begleiterin der gesamten Diskussion sein. Auch wäre es in diesem Kontext reizvoll gewesen, den tages- und parteipolitischen Stimmen mehr Raum zu verschaffen, sowie das Konfliktive an den Prozessen stärker herauszuarbeiten. Die an der in den Pausen der Tagung mit Gewinn zu besichtigende Ausstellung zu konkreten Umnutzungsbeispielen hätte hierzu mehr als genügend Inhalt geboten. Hierin blieb die Tagung etwas gar theoretisch. Aber das kann unter anderem bestimmt in weiteren Tagungen aufgenommen werden, handelte es sich ja um den 1. Kirchenbautag dieser Art und des weiteren war wohl allen Beteiligten klar, dass die grosse Diskussion in der Frage für die Schweiz sich erst in einiger Zeit verstärkt zeigen wird. So Geschichte linear verläuft....

Studienreise nach Yad Vashem der Pädagogischen Hochschule Luzern vom Februar 2015

Barbara Sommer Häller, Padagogische Hochschule Luzern

Seit 2010 führt die PH Luzern unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Gautschi Studienreisen an die Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Israel durch. Ziel dieser Studienreisen ist es, dass die Teilnehmerinnen neue Konzepte der Holocaust-Education kennenlernen, reflektieren und eigene entwickeln sowie eine Umsetzung von erinnerungskulturellen Aktivitäten an der Hochschule oder im Schulfeld planen und realisieren. Diesen Reisen voraus ging eine Reihe anderer Bemühungen mit derselben Zielrichtung. Der folgende Beitrag berichtet über die Hintergründe der Studienreise und die Reise selber.

Gesellschaften brauchen Erinnerungen. Sie sind notwendig, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu gestalten, und sie bewirken Identität. Gesellschaften bewahren daher Erinnerungen vor dem Vergessen. Dem Staat kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Er fördert und gestaltet den kollektiven Umgang mit Erinnerung aktiv. Er tut dies u.a. durch die Pflege von Erinnerungsorten oder das Festlegen von Erinnerungs- und Gedenktagen. Er schafft also Institutionen und legt Eckwerte fest, welche etwa in den Lehrplänen der Volksschule zum Tragen kommen. Dies ist gerade bei unerfreulichen Erinnerungsfeldern unerlässlich, da unliebsame Erinnerungen kaum ohne Zutun Eingang ins kollektive Gedächtnis finden. Die ganze Gesellschaft und mit ihr die Schule sind hier ganz besonders gefordert. Es liegt deshalb auf der Hand, für die Entwicklung des kollektiven Gedächtnisses gerade angehende Lehrpersonen besonders zu sensibilisieren.

Ein besonders herausforderndes Erinnerungsfeld ist der Holocaust. Um dem Verlust der Erinnerungen an den Holocaust nachhaltig entgegenzuwirken, beschloss die Plenarversammlung der Erziehungsdirektorenkonferenz am 12. Juni 2003, den «Nationalen Tag des Gedenkens an den Holocaust und der Verhütung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit» einzurichten und diesen jeweils am 27. Januar zu begehen. Mit diesem Beschluss brachte sich die Schweiz in ein heute einunddreissig Staaten umfassendes, internationales Netzwerk ein, das sich für den Unterricht zum Thema «Holocaust» engagiert und dessen institutionelle Umsetzung in der «International Holocaust Remembrance Alliance» (IHRA) definiert wird.

Die Erziehungsdirektorenkonferenz ruft seither alljährlich Kantone und Institutionen auf, den 27. Januar als Gedenktag zu begehen. Sie richtete eine Website ein und führte 2005 ein zweitägiges Symposium durch, um Lehrerinnen und Lehrer in ihrer Arbeit im Themenfeld «Holocaust» zu unterstützen. Tatsächlich engagieren sich seither verschiedene Kantone und Schulen. Als besonders gute Beispiele gelten Veranstaltungen in den Kantonen Genf und Luzern.

Insgesamt fiel das Engagement für den Gedenktag bei den meisten der sechsundzwanzig Kantone zurückhaltend aus, trotz Beschluss der Erziehungsdirektorenkonferenz. Viele Bildungsdirektionen nahmen den Tag zwar zur Kenntnis und leiteten das alljährliche Erinnerungsschreiben weiter, realisierten aber kaum eigene Projekte. Diese Tatsache gab bei der Erziehungsdirektorenkonferenz den Ausschlag, im Jahr 2008 Exponenten verschiedener Pädagogischer Hochschulen sowie weitere Bildungsverantwortliche zu einer Studienreise in die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem einzuladen. Yad Vashem gilt als die weltweit bedeutendste Holocaust-Gedenkstätte. Sie hat die Aufgabe an die nationalsozialistische Judenvernichtung zu erinnern, diese zu erforschen und zu dokumentieren. Mit der International School for Holocaust Education ist sie auch führend, was die Vermittlung der Thematik anbelangt.

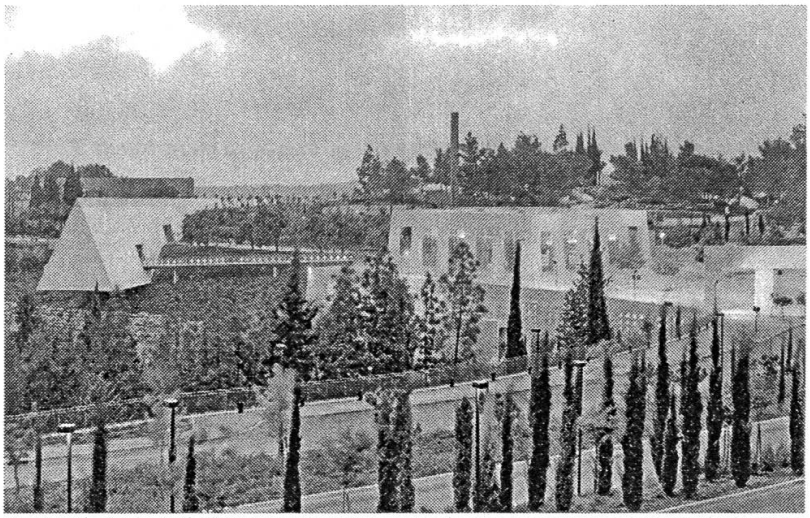

Abbildung: Blick auf das Gelände der Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem. Sichtbar ist ein Teil der Gedenkstätten und der der Museumskomplex, der den Berg als Keil zweiteilt. Bild: Yad Vashem

Auf dieser Reise entstand die Idee, ein Projekt für Studierende von Pädagogischen Hochschulen zu entwickeln. Dieses Projekt ermöglicht nun seit fünf Jahren Studierenden einen Studienaufenthalt an der International School for Holocaust Education von Yad Vashem in Jerusalem. Mit dem Projekt werden in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern vielfältige Ziele auf den Ebenen der Sach-, der Forschungs- und der Vermittlungskompetenz angestrebt. Im Zentrum stehen neben der fachwissenschaftlichen Vertiefung zur Geschichte des Holocaust, Fragen der Erinnerungskultur und Vermittlungskonzepte sowie konkrete Unterrichtsarrangements.

Im Februar 2015 konnten zum fünften Mal zukünftige Lehrpersonen im Rahmen ihrer Ausbildung die Gedenkstätte Yad Vashem in Israel besuchen und sich dort mit der Thematik des Holocaust-Unterrichts auseinandersetzen. Finanziert wurde der Aufenthalt wie bereits in den Jahren davor durch die beteiligten Pädagogischen Hochschulen, durch Yad Vashem und das Staatssekretariat für Bildung Forschung und Innovation (SBFI). Massgebliche finanzielle Unterstützung

erhielt das Projekt zudem vom Verein Schweizer Freunde von Yad Vashem. Geleitet wurde die Studienreise von Dr. Franziska Metzger und Barbara Sommer Häller der PH Luzern.

Das Programm des Studienaufenthaltes beinhaltete die Beschäftigung mit dem Holocaust und dem Holocaust-Unterricht, mit der Gedenkstätte Yad Vashem als Denkmal und mit dem Vermittlungskonzept der International School for Holocaust Studies. Es enthielt Referate und Workshops zu verschiedenen Aspekten der umrissenen Thematik und stellte Unterstützung für individuelle Recherchen zur Verfügung. Neben der Teilnahme an den Vorlesungen und Workshops hatten die Studierenden die Aufgabe, einen schulischen Anlass oder eine Unterrichtseinheit zum Thema «Holocaust» zu konzipieren und die Umsetzung zu planen. Dabei konnte die Umsetzung an einer der Pädagogischen Hochschulen oder im Schulfeld (im Rahmen der Praxisschulen) realisiert werden und Mitstudierende oder auch Schülerinnen und Schüler zum Zielpublikum haben.

Des Weiteren bot das Programm die Möglichkeit, Jerusalem und Tel Aviv kennenzulernen und sich mit der heutigen Realität des Staates Israel und der dort lebenden Menschen sowie deren Erinnerungskulturen auseinanderzusetzen. Dazu gehörte ein Treffen mit Irène Pollak, die über die Tätigkeiten der Jerusalem Foundation das Projekt einer koedukativen Schule (jüdisch-muslimisch) berichtete. Zum Programm gehörte auch ein Gespräch mit der Journalistin Gisela Dachs (u.a. NZZ am Sonntag) über die aktuelle politische Situation in Israel, eine Stadtführung in Tel Aviv sowie zwei Führungen zu historischen Orten in Jerusalem und eine weitere Führung in Massada.

Die Rückmeldungen der Teilnehmenden sind sehr gut. Hervorgehoben wird immer wieder der enorme Lernzuwachs, der weit über das eigentliche Thema hinausgeht. Besonders geschätzt werden zudem die Möglichkeiten zur fachwissenschaftlichen Vertiefung aber auch die Angebote mit pädagogisch-didaktischen Inhalten. Hervorgehoben wird jeweils die Vielseitigkeit des Programms mit den Möglichkeiten, sich auch mit der aktuellen Situation in Israel auseinanderzusetzen.

Zeitschrift für Religionskunde ZFRK / Revue de didactique des sciences des religions RDSR

Petra Bleisch Bouzar, Pädagogische Hochschule Freiburg und
Präsidentin der Gesellschaft für Religionskunde

Mit dem *Plan d'études romand* (PER) und dem *Lehrplan 21* (LP21) wird in fast allen Kantonen ein vom Staat verantworteter Unterricht über Religion zu einem obligatorischen Teilfachbereich. «Religion» reiht sich damit ein in Fächer wie Geschichte, Biologie, Geographie, Chemie, Physik und Wirtschaft.

Die Zeitschrift für Religionskunde begleitet die Entwicklung und Erforschung dieses neuen Fachbereichs. Sie publiziert historische und sozialwissenschaftliche Forschungen im Bereich «Schule und Religion», fachdidaktische Überlegungen sowie konkrete Beispiele aus der Unterrichtspraxis. Die Zeitschrift fördert damit den Austausch folgender Zielgruppen:

- Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die im Themenbereich «Religion im schulischen Kontext» forschen;
- Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktiker, die das neue Schulfach mitentwickeln oder in der Ausbildung von Lehrpersonen tätig sind;
- Lehrpersonen, die im Rahmen ihrer Lehrtätigkeit an einer staatlichen Schule ein Fach erteilen, das «Religion» zum Inhalt hat, unabhängig von der Benennung des Faches oder der Zielstufe (Primarstufe, Sekundarstufe I und II, Tertiärstufe).

Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich und ist kostenlos online zugänglich (www.religionskunde.ch). Sie ist auf die Schulen der Schweiz (Volksschulen, Gymnasien, Hochschulen und Universitäten) ausgerichtet und erscheint in französischer und deutscher Sprache mit englischen Zusammenfassungen. Beiträge aus und zu anderen Ländern sind willkommen.

Aus der ersten Nummer:

Andrea Rota und Stefan Müller: Die Entwicklung des Religionsunterrichts in der Schweiz im Spannungsfeld von Kirche, Staat und Schule im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Übersicht am Beispiel ausgewählter Kantone. Teil 1: Kanton Waadt.

Katharina Frank: Vermittlung und Rezeption von religiösem und säkularem Wissen im schulischen Religionsunterricht

Petra Bleisch: «Religion(en)» im Lehrplan 21 – religionswissenschaftliche Betrachtungen und religionskundedidaktische Folgerungen

Samuel Heinzen: Pour une éthique de l'enseignement de l'éthique et cultures religieuses

Nicolas Meylan: Traiter de la religion à l'école. La contribution d'une réflexion sur l'épistémologie des sciences des religions

Nicole Durisch Gauthier: La religion des autres. Quelle place pour les questions «personnelles» des élèves en classe

Claude Welscher: La religion des autres. Plurivocation et équivocation: des enjeux éthiques de l'épistémologie en sciences des religions

Die Zeitschrift für Religionskunde wird von der Gesellschaft für Religionskunde (www.zfrk-rdsr.ch) mit Unterstützung der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaft (www.sgr-sssr.ch) herausgegeben.

Neue Ausstellung im Münzkabinett Winterthur: Verloren, vergraben, geopfert – keltisches Geld in der Schweiz

Münzkabinett und Antikensammlung in Winterthur

Die neue Sonderausstellung des Münzkabinetts Winterthur thematisiert die Anfänge der Geldwirtschaft in der Schweiz und vermittelt Wissenswertes über die keltische Kultur. Das kleine, aber feine Museum am Rande der Altstadt Winterthur besitzt eine weltweit bedeutende Münzsammlung und ist immer eine Reise wert: Die Villa, umgeben von einem malerischen Park, lädt zum Verweilen ein und bietet nebst der Ausstellung auch interessante Führungen, spannende Rahmenveranstaltungen und ein umfassendes museumspädagogisches Angebot. Als spektakuläres Objekt der im Mai 2015 neu eröffneten Ausstellung ist der Zürcher «Potinklumpen» zu sehen.

Kelten in der Schweiz: Die Kelten waren kein Volk, sondern eine Ansammlung verschiedener Stämme, die während der Eisenzeit (ca. 800–15 v. Chr.) weite Teile West- und Mitteleuropas besiedelten. Zwar besassen sie eine gemeinsame Kultur und Sprache, die allerdings fast nur in der archäologischen Überlieferung greifbar sind. Die antiken Schriftquellen, die den Ruhm der «Helvetier» als wehrhafte und Angst einflössende Kämpfer begründeten, bestimmten denn auch das Bild der Kelten bis in die heutige Zeit und beförderten auch den Mythos der Kelten als «erste Schweizer».

Vom Gold zum Geld. Münzen als Statussymbol, Opfergabe und Tauschmittel: Bestand die Lebensgrundlage der Kelten vorerst in Landwirtschaft, entwickelte sich in grösseren, stadtähnlichen Siedlungen rasch ein prosperierender Handel, der überregional ausstrahlte und Importe aus dem Mittelmeergebiet vermittelte. Das erste Mal entstanden in der Schweiz urbane Lebensformen.

Dies sowie die Beschäftigung der Kelten in fremden Diensten – in erster Linie als Söldner – brachte neue Einflüsse und kulturelle Errungenschaften wie etwa die Herstellung von Münzen mit sich. Gold- und Silbermünzen dienten zunächst als soziale Statussymbole, als rituelle Opfergaben für die zahlreichen Götter und als Grabbeigaben.

Eine auf Geld basierende Wirtschaft, in der Münzen zum Tauschmittel wurden, wurde nicht vor dem 1. Jahrhundert v. Chr. unter dem Einfluss Roms eingeführt. Nun zirkulierten keltische Münzen als Geld und ein Münzsystem aus geprägten Silber- und gegossenen Bronzemünzen entwickelte sich.

Die Ausstellung im Münzkabinett: In der Schweiz wurden bis heute zahlreiche keltische Münzen gefunden. Ein vom Inventar Fundmünzen Schweiz (IFS) initiiertes Nationalfonds-Projekt widmet sich der Aufarbeitung der keltischen Münzgeschichte der Schweiz und präsentiert den neusten Forschungstand. Das Projekt lieferte den wissenschaftlichen Hintergrund der Ausstellung, in der zahlreiche bedeutende Leihgaben aus der ganzen Schweiz zu sehen sind, unter ande-

rem der spektakuläre, rund 60 kg schwere «Potinklumpen» aus Zürich, bei dem rund 18'000 Münzen verschmolzen wurden.

Dieser Fund stammt aus dem Jahre 1890, gilt als einmalig und ist nicht ganz einfach zu interpretieren. Heute geht man davon aus, dass der Klumpen als rituelle Opfergabe diente. Die Fundstelle im Zürichsee, die sich 50 Meter vom Ufer entfernt und in 1–3 Meter Tiefe befand, legt den Vergleich zu anderen Funden sowie zu schriftlichen Quellen griechischer und römischer Autoren nahe, gemäss denen die Kelten in Seen und Mooren Opfergaben platzierten.

Die Ausstellung widmet sich dem Geld der Handelsplätze, dem Geld der Soldaten, der Herstellung keltischer Münzen und ihrer Funktion als Opfergabe. Zwei Animationen verfolgen die Vorgänge der Imitation bei keltischem Geld und den Mythos der Kelten bis zur Helvetia auf Schweizer Münzen. Erstmals vermittelt die Ausstellung so ein Bild über die Anfänge der Geldkultur in der Schweiz. Ein museumspädagogisches Angebot bietet spannende Zugänge zur keltischen Welt für Kinder und Schüler aller Altersstufen.

Histoire transnationale du catholicisme contemporain (XIX°–XX° siècles). Espace francophone: Belgique, Canada-Québec, France, Suisse

Bruno Dumons, CNRS-LAHRA Lyon
Cécile Vanderpelen-Diagre, Université Libre de Bruxelles

Depuis 2013, une équipe de chercheurs en histoire du catholicisme rassemblant le Centre national de la recherche scientifique français, l'Université de Lyon II, l'Université de Fribourg, l'Université Libre de Bruxelles et la Concordia University de Montréal se réunit autour d'un projet visant à interroger la dimension transnationale du catholicisme contemporain.

Chercher à écrire une «histoire transnationale du catholicisme contemporain» peut apparaître au premier abord comme une évidence dans la mesure où l'objet d'étude lui-même présente un caractère «universel» au regard de son étymologie et des fondements de sa croyance. Or, cette évidence n'en est plus une si l'on considère l'historiographie contemporaine du second XXe siècle, du moins celle de l'école historique française qui ne se distingue guère des approches italiennes et allemandes, belges ou helvétiques, à la différence des recherches anglo-saxonnes et nord-américaines, plus ouvertes dans la manière d'envisager un catholicisme détaché des cadres nationaux. Certes, l'on peut compter sur de nombreuses synthèses envisageant l'histoire du christianisme dans une perspective œcuménique, missionnaire ou de politique internationale. Cependant, ces approches, datées d'avant le XXIe siècle, ne se nourrissent pas des apports de ce que l'on ap-

pelle, selon les auteurs, l'histoire connectée, globale, transnationale, enchevêtrée, croisée, partagée.

Le catholicisme constitue un objet qui se prête particulièrement bien à une approche qui privilégie les circulations et les connexions transnationales. Deux directions peuvent être repérées dans les travaux novateurs qui explorent cette dimension:

1. La mise en réseau des identités et des mouvements religieux. Il s'agit de dépasser une description purement morphologique des institutions (les congrégations, les missions) pour chercher les connexions opérées par les personnes en étant attentif aux divers degrés de l'inscription sociale: le Saint-Siège, certes, mais surtout les églises locales, la situation géopolitique nationale/locale, les réseaux scolaires, les attaches pastorales et associatives. L'objectif est de réellement évaluer non pas seulement les échanges mais surtout leur impact sur l'expérience et l'identité des individus.

2. La mise en lumière des transformations provoquées par ce qui est mis en mouvement au moment du passage des frontières (interculturelles, interreligieuses et géographiques). Ceci oblige à porter le regard sur les phénomènes d'accueil, les traditions nationales et locales, les mémoires, les adaptations, les chocs culturels – ce qu'on appelait jadis l'acculturation – les traductions langagières (la langue mais aussi les gestes, les rites) les interprétations. Cette approche doit beaucoup à l'anthropologie en ce qu'elle cherche à examiner les enchevêtrements culturels.

Les travaux de notre groupe de recherche ambitionnent de puiser dans ces différentes approches en se basant essentiellement sur la circulation des individus et, insistons y, sur les connexions transnationales dont ils sont les vecteurs et les témoins, dans l'espace catholique. Un premier chantier (Lyon, 2013) s'est penché sur l'expérience combattante des zouaves pontificaux et la mémoire qu'elle a engendrée. Il a permis de considérer qu'il était possible d'entreprendre, à l'échelle européenne et transatlantique, une histoire commune de cette page d'histoire du catholicisme romain (Jean-Philippe Warren [dir.], *Les soldats du pape*, Québec, Presses de l'Université Laval, 2014; Jean-Philippe Warren et Bruno Dumons [dir.], *Les zouaves pontificaux en France, en Belgique et au Québec*, Bruxelles, Peter Lang, 2015). Le deuxième chantier (Bruxelles, 2015) s'est plongé dans une réflexion plus problématique sur ce que pourrait être une «histoire transnationale du catholicisme contemporain», à partir de concepts (la romanité, la mémoire, la sectorisation géographique, professionnelle et sociale), d'outils d'analyse (le genre), de bilans historiographiques ou de nouveaux chantiers. Il a notamment permis de trouver un terrain définitoire commun. Dans les trois années à venir, trois rencontres annuelles sont d'ores et déjà programmées: les missions (Montréal, 2016), les congrès internationaux (Fribourg, 2017), les dévotions et les spiritualités (Lyon, 2018).

Neue Wege der Missionsgeschichte in Fribourg

Siegfried Weichlein, Universität Freiburg Schweiz
Linda Ratschiller, Universität Freiburg Schweiz

Die Beschäftigung mit Missionsgesellschaften stellt ein Wachstumsgebiet der Geschichtswissenschaften und mittlerweile einen wichtigen Teil der Kultur- und Globalgeschichte dar. Dass die Mission wieder auf der Agenda der Geschichtswissenschaft steht, hat mehrere Gründe. Da ist zum einen die moderne Religionsgeschichte, die Religion als kognitive, kulturelle, materielle und ästhetische Dimension des sozialen Alltags rekonstruiert. Religion ist so gesehen eine andauernde Ressource für Kommunikation und Wissen, die uns noch prägt, wenn wir dies nicht mehr wahrnehmen. Die Geschichtswissenschaft verfügt über das methodische Rüstzeug, diese Wirkungen zu benennen und sichtbar zu machen. Im Unterschied zur Theologie ist sie unbeteiligter Beobachter und bringt die Aussenwahrnehmung ins Spiel, die von der Selbstwahrnehmung nie ersetzt werden kann.

Missionsgeschichte sagt viel über den Formenwandel von Religion aus. In der jüngeren Debatte um die Säkularisierungstheorie trägt sie zur Differenzierung bei. Einerseits finden sich zahlreiche Beispiele für die Säkularisierung der Religion in Europa im Laufe des 20. Jahrhunderts: die Missionsorden gingen zurück, die protestantischen Missionsgesellschaften nahmen ab, die Missionare verloren ihre Deutungsmacht über das Aussereuropäische. Andererseits finden sich zahllose Beispiele für die Säkularisierung durch Religion: die Mission versuchte animistischen Wunderglauben und Ahnenkult durch Missionsmedizin zu ersetzen, sie baute Schulen und Entbindungskliniken, sie popularisierte Hygiene und Grammatik.

Der jüngste Aufstieg der Globalgeschichte hat die Rolle der Religion aufgewertet. Religionen und Kirchen, Missionsgesellschaften und zuweilen auch Missionare auf ihren vielen Reisen sind globale Akteure, die bereits per definitionem den Rahmen der National- und auch der «Dead-White-Male-European-History» sprengen. Nach den Büchern von Christopher Bayly («Die Geburt der modernen Welt», englisch 2004, deutsch 2008) und Jürgen Osterhammel («Die Verwandlung der Welt», 2009) fand Religion als globaler Akteur Interesse, weil Religionen auf globaler Ebene Gleichheit und Ungleichheit zumessen, ein kognitives Muster zur Kommunikation zwischen Ethnien, Kontinenten, Sprachen und Kulturen bereitstellen und so «Welt» als Kommunikations- und Erfahrungsraum gestalten. Die moderne Missionsgeschichte liefert einen Beitrag zur Globalgeschichte, indem sie nach Netzwerken, Transfers und Vergleichen fragt. Sie kennt einen Methodenpluralismus, der sowohl qualitative als auch quantitative Aspekte, kulturelle und politische, kognitive und emotionsgeschichtliche Zugänge beinhaltet. Ein Beispiel ist das Habilitationsprojekt von Richard Hölzl (Göttingen),

der untersucht, wie Emotionen im Kontext der katholischen Mission über grosse Entfernungen entstanden. Aber auch der Neo-Institutionalismus ist in der Missionsgeschichte angekommen (Gabriele Lingelbach). Welche Rolle spielten missionarische Diskurse, Materialität und Praktiken im Globalisierungsprozess?

Die alte und sehr einfache Kolonialismusthese aus den 1970ern, nach der Religion oder Mission ein Kollateralschaden des europäischen Kolonialismus darstellt, ist in der Zwischenzeit vom Tisch: Religion sei eine Form des Imperialismus. Das hätten sich die Mächtigen in Paris, London und Berlin zwar gewünscht. Wenn man genauer hinschaut, werden die Verhältnisse zwischen europäischer Religion und Afrika, Indien, Südamerika oder dem Pazifik ambivalenter. Tatsächlich entfaltete das religiöse Idiom auch in der Mission und in den Kolonien sein Eigenleben. Bekehrungsreligionen wie das Christentum oder der Islam veränderten Gesellschaften nicht nur, sondern sie wurden auch selbst verändert, damit sie in das soziale und religiöse Normgefüge hineinpassten. Synkretismus, Übersetzung, Adaption und Widerspruch sind hier weitaus häufiger anzutreffen als subtile Beherrschung. Konversion waren weniger Brüche, als vielmehr synkretistische Prozesse, an denen europäische Christen bzw. arabische Muslime wie lokale Akteure gleichermassen beteiligt waren. Diese Austauschprozesse sind häufig nur zwischen den Zeilen zu finden, weil die Deutungsmacht ungleich verteilt und der Diskurs hegemonial strukturiert war. Es ist eine spezielle Forschungsperspektive notwendig, um sie sichtbar zu machen, nämlich: Missionsquellen gegen den Strich zu lesen.

Mission ist Teil der Wissenschaftsgeschichte, der Infrastrukturgeschichte und der Geschichte der Entwicklungshilfe; und diese sind Teil der Missionsgeschichte. Mehr noch: eine Reihe von akademischen Disziplinen entstanden im Zusammenhang der Mission. Missionare waren Mediziner, Ethnologen, Linguisten, Botaniker und Geografen. Ihre religiöse Agenda erforderte sprachliches Verständnis und eine gewisse kulturelle Sensibilität gegenüber anderen Menschen; dies ist ein entscheidender Grund, warum missionarische Quellen für heutige Wissenschaftler weiterhin von Bedeutung sind. Missionare waren von lokalen Akteuren als Informanten, Sammler und Forscher abhängig. Damit wird die Perspektive auf die Einheimischen in der Missionsgeschichte umgekehrt: Wie trugen Afrikaner, Asiaten und Südamerikaner zum modernen Wissen bei? Missionsquellen ermöglichen es damit, die Grenzen, Ränder und Schatten der älteren Wissenschaftsgeschichte zu hinterfragen.

Was bedeutet das für die Missionsgeschichte in Fribourg? Seit langem ein etablierter Gegenstand an der Universität Fribourg wurde sie jüngst in der Zeitgeschichte weiterentwickelt. Nach einer Reihe von Masterarbeiten zur Basler Mission entstand das vom SNF geförderte Projekt «Hygiene Abroad and at Home: The Basel Mission Doctors and Spaces of Knowledge 1885–1914». Dieses Projekt ist Teil eines Netzwerkes mit Wissenschaftlern in Basel um Patrick Harries und in Göttingen um Rebekka Habermas. Das Projekt untersucht Diskurse und Praktiken der Hygiene in der Basler Mission vor 1914. Die Hygiene geht

einerseits von christlichen Reinheitsvorstellungen aus und gleichzeitig über sie hinaus. Hygienedebatten werden sowohl in der Kolonial- und Tropenmedizin, als auch in der Missionsmedizin geführt. Mit dem Hygienebegriff steht ein Zentralbegriff des europäischen Bürgertums und der Medizin im Mittelpunkt des Projektes, das von 2015 bis 2018 dauern wird. Im April 2016 wird an der Universität Fribourg eine Konferenz zur modernen Missionsgeschichte von Nachwuchswissenschaftlern aus der Schweiz, Deutschland und Grossbritannien stattfinden, die ein Netzwerk zur Modernen Missionsgeschichte versammelt. Im Winter 2015/16 erscheint im Böhlau-Verlag (Wien) der Band «Der schwarze Körper als Missionsgebiet. Medizin, Ethnologie und Theologie in Afrika und Europa 1880–1960». Er versucht, die Körpergeschichte und die Missionsgeschichte miteinander zu verbinden.

La mission dans tous ses états (XXe et XXIe siècles). Circulations, rencontres, échanges et hybridités. Appel de Communications, Colloque international, 9 & 10 Juin 2016, Université du Québec à Montréal

Catherine Foisy, Université du Québec Montréal

La mission comme terrain d'étude des enjeux posés par la rencontre interculturelle et interreligieuse se prête aisément à une analyse transnationale des dynamiques contemporaines du christianisme. Or, il se trouve que la plupart des travaux réalisés sur la mission au XXe siècle s'arrêtent fréquemment à l'orée des grands changements effectués depuis les années 1960 (Sappia et Servais, 2010; Fitzpatrick Behrens, 2012; Stornig, 2013). Ce colloque souhaite prendre la mesure des transformations culturelles, politiques et socio-ecclésiales advenues tout au long du XXe siècle, sur l'action des missionnaires chrétiens issus du monde francophone. Ce colloque cherche à appréhender le cadre globalisé et diversifié dans lequel s'insère l'histoire missionnaire contemporaine (Langewiesche, 2012; Stornig, 2012), en identifiant les connexions transnationales existant entre divers réseaux, actifs tant au Nord qu'au Sud, parmi lesquels circulent les acteurs et les actrices de la mission. Les lieux et milieux de mission visés sont ceux du monde entier, incluant des espaces culturels et religieux comme le Nord de l'Afrique, le Proche-Orient et le Moyen-Orient, où les populations se sont très peu converties au christianisme (Saaïdia, 2004; Heyberger et Madinier, 2011; Sanchez-Summerer, 2012; Reeves-Ellington, 2013; Hauser, 2015).

Pour atteindre ces objectifs, ce colloque privilégiera ces quatre axes de recherche:

- Les grands documents missionnaires (déclarations, encycliques, lettres, etc.), tant du point de vue de l'analyse de leur contenu que de leur réception dans les

milieux missionnaires. À travers les thèmes récurrents de l'indigénisation des Églises locales du Sud, du développement d'un laïcat missionnaire, de la prise en considération de la culture locale, de l'appui des acteurs et actrices de la mission à l'auto-détermination politique des peuples ainsi que la formation d'élites, les autorités religieuses n'ont eu de cesse de défendre une conception supranationale des missions. Les rapports entre centre romain et périphéries missionnaires de même qu'entre les différentes confessions chrétiennes ont d'ailleurs fait l'objet de constantes reconfigurations, s'aménageant au gré des diverses alliances diplomatiques. Par exemple, être Québécois, Français, Suisse ou Belge dans un pays d'Afrique sous contrôle impérial n'implique-t-il pas, suivant les diverses époques du XXe siècle, des attitudes, des actions et des pratiques missionnaires différentes? Et que dire de l'impact de l'appartenance confessionnelle des missionnaires sur ces mêmes éléments?

- Le renouveau des hautes études missionnaires puis l'essor de la missiologie qui s'ensuit au cours des années 1930 de même que la fondation d'instituts de formation dès les années d'après-guerre (l'Institut oecuménique pour le développement des peuples – INODEP de Paris, le Centre Lebret – IRFED de Paris, le Centre tricontinental – CÉTRI de Louvain, L'Entraide missionnaire de Montréal, le Centro intercultural de documentación – CIDOC de Cuernavaca), qui seront investis par les missionnaires, représentent aussi des espaces où s'amorcent, se construisent, se négocient et se consolident les transformations qui s'opèrent alors dans le champ missionnaire.

- La mise en exergue des relations entre individus et groupes en situation de mission ainsi que de l'émergence de nouvelles circulations des personnes et des pratiques, qui ne se font non plus uniquement selon un mode Nord-Sud, mais désormais selon des axes Sud-Nord et Sud-Sud. Les réseaux missionnaires implantés en occident contribuent donc aussi à la circulation des théologien(ne)s de la libération et de leur pensée vers les chrétiens des pays du Nord. L'accueil de réfugiés politiques (Algériens, Chiliens, Vietnamiens, etc.) dans les pays occidentaux illustre la manière dont les flux de populations influencent la mission.

- Enfin, depuis cinquante ans, l'Église catholique a vu naître de nouvelles communautés religieuses, spécialement encouragées sous le pontificat de Jean-Paul II, alors que la «Nouvelle évangélisation», vise ni plus ni moins qu'à rechristianiser la culture contemporaine sécularisée. Cette globalisation qui affecte le catholicisme permet aussi d'entrevoir de nouvelles pistes de recherche, notamment dans les intersections et les interactions entre croyants et Églises des pays du Sud et ceux de l'Occident, de même qu'avec les religions concurrentes (évangélismes, néo-pentecôtisme et Islam, principalement), également en croissance. Assiste-t-on à une mission inversée, où le Sud ré-évangélise le Nord? Quels en sont les principaux défis et contraintes, notamment du point de vue culturel?

Ce colloque est organisé par le Groupe de recherche en histoire transnationale du catholicisme et il se tiendra les jeudi et vendredi 9 et 10 juin 2016 à l'Université du Québec à Montréal (UQÀM), Canada.

Les propositions de communications (250 mots), accompagnées d'une notice biographique (100 mots), doivent parvenir au plus tard le 1er décembre 2015 à Catherine Foisy, Professeure, Département de sciences des religions (UQÀM) foisy.catherine@uqam.ca.

Les frais de déplacement sont à la charge des participant(e)s. Sur présentation d'un dossier scientifique, après démonstration du besoin financier et selon les ressources disponibles, des bourses peuvent être octroyées aux participant(e)s issus de pays autres que l'Amérique du Nord et l'Europe.

Comité scientifique: Olivier Chatelan (Université Lyon 3), Bruno Dumons (CNRS & Institut des sciences de l'homme de Lyon), Catherine Foisy (Université du Québec à Montréal), Franziska Metzger (Haute école pédagogique de Lucerne), Florian Michel (Université de Paris 1 Panthéon-Sorbonne), David Neuhold (Université de Fribourg), Matteo Sanfilippo (Università della Tuscia), Christian Sorrel (Université Lyon 2), Cécile Vanderpelen-Diagre (Université libre de Bruxelles), Chantal Verdeil (Institut national des langues et civilisations orientales – Paris), Jean-Philippe Warren (Université Concordia).

Räume apokalyptischen Denkens. Krisenwahrnehmungen, Endzeitdenken, Erneuerungsdiskurse in den Jahrzehnten um 1900

Tagung der Schweizerischen Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte (SZRKG), Fribourg / Luzern, 8. und 9. April 2016

Du point de vue de l'histoire culturelle, les décennies autour de 1900 correspondent à une période ambivalente d'interprétations du présent et d'attentes de l'avenir, se révélant par des réflexions critiques et pessimistes sur la culture, une remise en question de l'interprétation cohérente du monde et la création de nouveaux espaces de pensée et de ressenti. Des discours de crise au tournant du siècle se manifestent tant par des paroles de décadence et de désintégration de la culture, que par des peurs apocalyptiques – au sens étroit de l'histoire du salut, mais aussi dans un sens transformé, principalement immanent. Dans ce contexte ont émergé des discours rénovateurs par rapport à la société et des espoirs eschatologiques de rédemption.

I modelli di pensiero e di argomentazione apocalittica, la carica catastrofico-pessimistica del presente dal significato apocalittico e i discorsi sulla ricristianizzazione del cattolicesimo e del protestantesimo che vi sono legati, dovrebbero essere considerati come la ripresa di semantiche religiose, di topos e codici apocalittici e di liberazione/rinnovo nell'arte e nella creazione di modi estetici contradditori.

What are the relationships between religious last days discourses and culturally pessimistic discourses of catastrophe, extending to an alienated and diminished apocalypse? How did these relationships shift and transform over time? In the period during and after the First World War, how were apocalyptic patterns of thought given expression, amplified and transformed? How were concepts of the enemy and conspiracy theories linked to these discourses? What were the roles played by places such as Rome and Jerusalem, spaces for memory which carried meaning for discourses of last days and redemption? How was the link to memory constructed in theories of cultural collapse, for example in social discourses around the renewal of the Christian West, with their inclination to exclude? How can it be identified in semantics of renewal and rebirth, in proposals for a new society, a new humanity? The conference will address these questions within three thematic areas:

I. Tempo come crisi: Un primo tema pone al centro il tempo, le rappresentazioni della crisi e dell'apocalisse nei decenni attorno alla svolta di secolo. I contributi si dedicano alla messa a fuoco religiosa dell'interpretazione dell'apocalisse come anche della sua trasformazione, dei legami biblici e delle nuove contestua-

lizzazioni nei conflitti con i «tempi moderni». Quali legami si possono definire tra la percezione temporale dell'incertezza, del mutamento radicale e del pensiero apocalittico? Perché attorno all'ultima svolta di secolo si potrebbe parlare di un ravvivarsi particolare dei modelli apocalittici?

II. Sémantiques apocalyptiques du combat: Un deuxième accent est mis sur les situations de crise au sein du catholicisme et du protestantisme, et au rôle de la langue dans les discours de désintégration et de renouvellement d'église(s) et de société, tournés vers un combat de la fin des temps. Dans ce cadre, la question de la formation d'images hostiles et de constructions conspirationnistes, ainsi que le thème des sémantiques d'un renouvellement (entre autres: «nouvel être humain») seront abordés. Pourquoi la pensée apocalyptique est-elle si souvent empreinte de métaphores faisant allusion au combat et à la violence?

III. Räume und Bilder des Apokalyptischen: Ein dritter Schwerpunkt liegt auf der Konstruktion von Imaginationsräumen in Kunst und Literatur als sakralen Räumen, denen apokalyptischer «Sinn» gegeben wird, und auf der Rolle von apokalyptischen Orten als Gedächtnisorten/-räumen sowie deren Transformation in Literatur und Kunst. Warum spielen konkrete Orte in apokalyptischen Szenarien eine so grosse Rolle? Wie wurden entsprechende apokalyptische Diskurse in der Literatur popularisiert? Welche Topoi waren dafür besonders bedeutend?

Angaben zum Verfassen von Beiträgen

Manuskripte können in Deutsch, Französisch oder Italienisch eingereicht werden. Die Beiträge sollten im Rahmen von 25'000 bis maximal 40'000 Zeichen (mit Leerzeichen) gehalten werden. Ein Abstract von rund 1'000 Zeichen sowie fünf bis zehn Schüsselbegriffe sind ebenfalls einzureichen. Alle Beiträge werden doppelt anonym durch unabhängige Experten sowie durch die Redaktion begutachtet.

Rezensionen im Umfang von 4'000 bis 8'000 Zeichen können in Deutsch, Französisch oder Italienisch eingereicht werden.

Manuskripte und Anfragen für Rezensionen können per e-mail gerichtet werden an: Dr. Franziska Metzger, Pädagogische Hochschule Luzern, franziska.metzger@phlu.ch und Dr. David Neuhold, david.neuhold@unifr.ch.

Consignes pour la rédaction de contributions

Les manuscrits peuvent être remis en allemand, français ou italien. Les contributions devraient comporter 25'000 à 40'000 signes au maximum (espaces inclus). Chaque manuscrit doit être accompagné d'un abstract d'environ 1'000 signes ainsi que de cinq à dix mots-clés. Toutes les contributions sont soumises à une double expertise anonyme par des experts indépendants ainsi que par la rédaction.

Les recensions peuvent être remises en allemand, français ou italien. Elles comportent 4'000 à 8'000 signes.

Manuscrits et demandes de recensions peuvent être adressées à: Dr. Franziska Metzger, Pädagogische Hochschule Luzern, franziska.metzger@phlu.ch und Dr. David Neuhold, david.neuhold@unifr.ch.

Indicazioni riguardanti i manoscritti

I manoscritti possono essere consegnati in tedesco, francese o italiano. I testi dovranno essere composti di 25'000 a 40'000 battute al massimo (spazi inclusi). Ogni manoscritto deve essere accompagnato da un riassunto da circa 1'000 battute e da cinque a dieci parole chiave. Tutti i contributi sono sottoposti a una doppia valutazione anonima eseguita da esperti indipendenti e dalla redazione.

Le recensioni possono essere consegnate in tedesco, francese o italiano e devono essere costituite da 4'000 a 8'000 battute.

Manoscritti e domande di recensioni possono essere indirizzate a: Dr. Franziska Metzger, Pädagogische Hochschule Luzern, franziska.metzger@phlu.ch und Dr. David Neuhold, david.neuhold@unifr.ch.

Guidelines for contributions

Manuscripts may be in German, French or Italian. Articles should be between 25'000 and 40'000 characters in length (including spaces). All manuscripts must be accompanied by an abstract of about 1'000 signs and five to ten key words. All contributions will be reviewed according to a double blind peer review and by the editors.

Reviews can be submitted in German, French or Italian. Their length should be between 4'000 and 8'000 characters.

Manuscripts and requests to submit a review can be sent to: Dr. Franziska Metzger, Pädagogische Hochschule Luzern, franziska.metzger@phlu.ch und Dr. David Neuhold, david.neuhold@unifr.ch.

Für weitere Informationen / Pour plus d'informations / Per ulteriori informazioni / For further information: http://www.unifr.ch/szrkg

Adressen der Autorinnen und Autoren

Richard Albrecht, Dr.rer.pol.habil., PhD., Ravensbergerstr. 1, D-53474 Bad Neuenahr; rechtskultur@web.de

Bernard Andenmatten, Prof. Dr., Dapples 22, CH-1006 Lausanne; Bernard.Andenmatten@unil.ch

Catherine Bosshart-Pfluger, Prof. tit. Dr., Kleinschönberg 65, CH-1700 Fribourg; catherine.bosshart@unifr.ch

Paul Bösch, Dr., Bachofnerstr. 12, CH-8037 Zürich; paul.boesch@bluewin.ch

Karl-Heinz Braun, Prof. Dr., Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg; Karl-Heinz.Braun@theol.uni-freiburg.de

Lisa Bregantin, dott. ric., via A. Galvan 212/b, I-35029 Pontelongo (Padova); liz6@iol.it

Alberto Cadili, Dr., via delle monache 5, I-38062 Arco (Trento); alcadili@libero.it

Karine Crousaz, Dr., Section d'histoire, Bâtiment Anthropole, CH-1015 Université de Lausanne; karine.crousaz@unil.ch

Andrea De Vincenti, Dr., Lagerstrasse 2, CH-8090 Zürich; andrea.devincenti@phzh.ch

Norbert Grube, Dr., Lagerstrasse 2, CH-8090 Zürich; norbert.grube@phzh.ch

Andreas Hoffmann-Ocon, Prof. Dr., Lagerstrasse 2, CH-8090 Zürich; a.hoffmann-ocon@phzh.ch

Mona Alina Kirsch, MA, Grabengasse 3–5, D-69117 Heidelberg; mona.kirsch@zegk.uni-heidelberg.de

Sebastian Kolditz, Dr., Grabengasse 3–5, D-69117 Heidelberg; sebastian.kolditz@zegk.uni-heidelberg.de

Anatoly Livry, Dr., Schlettstadterstrasse 12, CH-4055 Basel; anatolylivry@gmail.com

Ilaria Macconi Heckner, Dr. des., Muthaiga, Nairobi/Kenya und via Tevere 16, I-00198 Rom, ilariamacheck@bluewin.ch

Filip Malesevic, M.A., Sonnenbergstrasse 32, CH-4127 Birsfelden;
filip.malesevic@unifr.ch

Agostino Paravicini Bagliani, Prof. Dr., Route du Comptoir 11,
CH-1700 Fribourg; agostino.paravicini@unil.ch

Klaus Schatz, Prof. Dr., Offenbacher Landstr. 224, D-60599 Frankfurt a. M.;
schatz@sankt-georgen.de

Hansjörg Schmid, PD Dr., Rue du Criblet 13, CH-1700 Fribourg;
hansjoergschmid@unifr.ch

Heinz Sproll, Prof., Dr., Fellbachstrasse 10, D-71640 Ludwigsburg;
sproll.heinz@web.de

Paul Srodecki, Dr., Gießener Str. 1, D-35463 Fernwald-Annerod;
p.srodecki@gmx.de

Ernst Tremp, Prof. em. Dr., Rue Joseph-Reichlen 8, CH-1700 Freiburg;
ernst.tremp@kk-stibi.sg.ch

Ennio Zala, Dr. des., Borgo 317, CH-7743 Brusio GR;
ennio.zala@unifr.ch

Patrick Zehnder, lic. phil., Chrüzweg 49, CH- 5413 Birmenstorf AG;
pze@bluewin.ch

Philipp Zwyssig, M.A., Länggassstrasse 49, CH-3000 Bern;
philipp.zwyssig@hist.unibe.ch

Adressen Redaktion und Redaktionskommission

Franziska Metzger, Dr., Chefredakteurin SZRKG, Zentrum für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen ZGE, Pädagogische Hochschule Luzern, Frohburgstrasse 3, CH-6002 Luzern; franziska.metzger@phlu.ch

David Neuhold, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter SZRKG, Departement für historische Wissenschaften und Departement für Patristik und Kirchengeschichte, Universität Fribourg, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Fribourg; david.neuhold@unifr.ch

Bernard Andenmatten, Prof Dr, Professeur en histoire médiévale, Université de Lausanne, UNIL-Dorigny, Bâtiment Anthropole, CH-1015 Lausanne; bernard.andenmatten@unil.ch

Franz Xaver Bischof, Prof. Dr., Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Ludwig-Maximilians-Universität München, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München; fxbischof@lmu.de

Mariano Delgado, Prof. Dr. Dr., Professor für mittlere und neuere Kirchengeschichte, Universität Fribourg, Miséricorde Büro 5225, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Fribourg; mariano.delgado@unifr.ch

Bertrand Forclaz, PD Dr, Institut d'histoire, Université de Neuchâtel, Espace Louis-Agassiz 1, CH-2000 Neuchâtel; bertrand.forclaz@unine.ch

Lorenzo Planzi, Dr. des., Avenue de Móleson 21, CH-1700 Fribourg; lorenzo.planzi@unifr.ch

Volker Reinhardt, Prof. Dr., Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit, Universität Freiburg, Miséricorde Büro 5217, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Fribourg; volker.reinhardt@unifr.ch

Markus Ries, Prof. Dr., Professor für Kirchengeschichte, Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, Postfach 4466, CH-6002 Luzern; markus.ries@unilu.ch

Martin Sallmann, Prof. Dr., Professor für Neuere Kirchen- und Theologiegeschichte und Konfessionskunde, Universität Bern, Unitobler, Länggassstrasse 51, CH-3012 Bern; martin.sallmann@theol.unibe.ch

Siegfried Weichlein, Prof. Dr., Professor für Europäische und Schweizerische Zeitgeschichte, Universität Fribourg, Miséricorde Büro 5111, Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg; siegfried.weichlein@unifr.ch

SZRKG
RSHRC
RSSRC

Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte

Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle

Rivista Svizzera di Storia Religiosa e Culturale

2015

109. Jahrgang
109e année

Thema | Thème

Concile et conciliarisme
Konzeptionen, Inszenierungen, Wahrnehmungen

«Concile et conciliarisme» est le thème clé de la RSHRC 2015. D'un point de vue temporel, des regards approfondis sur certains conciles – Latran IV, Constance, Bâle, Lausanne – et des perspectives de longue durée sur la réception des conciles, notamment avec un regard sur le Concile du Vatican I, sont poursuivis.

Das Nachdenken über Konzilien und die Vorstellungen von Kirche und Konzil, wie sie etwa in Traktaten niedergeschrieben wurden, werden im vorliegenden Band ebenso untersucht wie die Konzilspolitik, die Politik mit einem Konzil und die Inszenierung der Konzilien als «Ereignisse».

In questo contesto, la percezione e la ricezione dei singoli concili e di eventi particolari è un punto centrale dell'edizione tematica. Percezioni di concili e concezioni della Chiesa sono illustrate attraverso le analisi di cronache, narrazioni e immagini, ad esempio nel programma iconografico barocco della biblioteca abbaziale di San Gallo.

Das 1907 als «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» (ZSKG) gegründete und **2004** in **«Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte»** (SZRKG) umbenannte Jahrbuch mit Beiträgen in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache legt seinen Schwerpunkt auf religions- und kulturgeschichtliche Themen sämtlicher Epochen. Es wird von der Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte (VSKG) herausgegeben. Eingereichte Artikel werden durch ein anonymes Begutachtungsverfahren beurteilt.

La «Revue d'histoire ecclésiastique suisse» (RHES), fondée en **1907** a vu son titre se modifier en **«Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle»** (RSHRC) en 2004, pour se concentrer sur des thèmes d'histoire religieuse et culturelle des différentes époques. Elle est éditée par l'Association d'histoire ecclésiastique suisse (AHES). La RSHRC est une revue annuelle et publie des articles en allemand, français, italien et anglais. Les articles proposés font l'objet d'une expertise anonyme.

Publiziert mit der Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen sowie der Konzilsstadt Konstanz

ISSN 0044-3484

Academic Press Fribourg